**Zeitschrift:** Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
**Herausgeber:** Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
**Band:** 9 (1929-1930)
**Heft:** 2

**Artikel:** Kemal Pascha und die neue Türkei
**Autor:** Feldmann, Markus
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-157012

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 23.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

reichs Verbündeter. Als einzige Möglichkeit blieb, die Machterweiterung Italiens zu hemmen, was auch geschah.

Deutschland gegenüber nur den Frankfurter Frieden rückgängig zu machen, die Grenze von 1815—1871 wieder zu gewinnen, also die Offensivstellung am Oberrhein, konnte das Kräfteverhältnis nicht wesentlich ändern. Solange die Reichseinheit bestand, erlangte hierdurch Frankreich die militärische Überlegenheit nicht: zwischen Pfalz und Köln ist die von der Natur vorgezeichnete Einbruchsstelle in Deutschland. Aber der Versailler Frieden gab nur Elsaß-Lothringen an Frankreich und ein zeitlich begrenztes Besetzungsrecht des übrigen linken Rheinufers. Vom Gesichtspunkte der sekularen politischen Tendenz Frankreichs, vom Standpunkte der Revision der Wiener Verträge aus gesehen war die französische Kritik voll berechtigt, daß zwar der Krieg gewonnen, der Frieden aber verloren worden sei.

Der Versailler Frieden bedeutet also für Frankreich nur die Aufhebung des Frankfurter Friedens, nicht aber, was die Hauptsache gewesen wäre, die des Wiener Friedens. (Wie sehr es sich um den Wiener Frieden handelt, hat die Schweiz [Neutralität Hochsavoyens und kleine Freizonen] erfahren.) Die französische Politik arbeitete nach Friedensschluß daran, auch die Aufhebung des Wiener Friedens de facto zu erreichen: die Auflösung des Reiches oder aber eine dauernde militärische Stellung Frankreichs von der Pfalz bis Köln.

Hier stießen nun französische und britische Interessen aufeinander; der britische Botschafter in Berlin war der natürliche Vorkämpfer des britischen Interesses. Deshalb wurde D'Abernon in Frankreich als Freund Deutschlands, als Gegner Frankreichs angesehen.

Die Redaktion des Tagebuches ist zu vorsichtig, als daß Stellen stehen geblieben wären, die die Worte selbst enthalten: Frankreich wolle das Reich zur Auflösung bringen, aber mehr als eine Stelle spricht von der destruktiven Politik Frankreichs Deutschland gegenüber, was das gleiche sagt. Gegen diese destruktive Politik Frankreichs kämpft D'Abernon an und wird dabei in einer Weise Ratgeber der verschiedenen deutschen Reichskanzler und Außenminister, wie es selten der Vertreter einer fremden Macht bei einem großen Staate gewesen sein wird.

(Zweiter Teil folgt.)

---

# Kemal Pascha und die neue Türkei.

Von **Markus Feldmann.**

Die wechselvollen Schicksale des Königs Amanullah von Afghanistan lenken die Aufmerksamkeit der Welt erneut auf den Stand der revolutionären „Reformation", die im letzten Jahrzehnt das politische, kulturelle und gesellschaftliche Leben in den islamitischen Ländern erfaßt hat; läßt sich doch die Entwicklung in den Ländern des sogenannten

vorderasiatischen Blocks nach gewissen Richtungen unter einheitlichem Gesichtspunkte betrachten. Amanullah ist — fürs erste — als „Opfer" seiner Reformpläne gefallen, die er mit etwelcher Überstürzung betrieb; diese Tatsache läßt die Frage stellen, wie die Voraussetzungen für die „Europäisierung" in den andern, mächtigeren Ländern des „Blockes" liegen, in Persien und vor allem in dem immer noch führenden Land des Islam, der Türkei.

Hatte Sultan Abdul Hamid seinem Lande mit eiserner Faust den konsequenten Asiatismus aufgezwungen, so setzt sich Mustafa Kemal Pascha, der erste Präsident der ersten türkischen Republik, ein entgegengesetztes, mit derselben Beharrlichkeit verfolgtes Ziel: die „Verwestlichung" seines Landes. Dem Sturz des „Fes" folgten mit der Übernahme des Schweizerischen Zivilgesetzbuches tief einschneidende Neuerungen auf dem Gebiete des Rechts; die scharfe Trennung von Staat und „Kirche" sollte die Grundlage schaffen für die allgemeine Volkserziehung nach den Richtlinien moderner Wissenschaft.

Der entschlossene und unnachsichtige Bruch mit der nationalen Überlieferung verbindet sich in der neuen türkischen Politik auf seltsame Weise mit einem scheinbar gegensätzlichen Element: der ebenso entschlossenen und beharrlichen Neubelebung des nationalen Bewußtseins und des staatlichen Willens. In diesem — eben vielleicht nur scheinbaren — Widerspruch liegt auch für die neue türkische Politik die psychologische Belastung und von der Lösung dieses Widerspruches hängt es schließlich ab, ob die Belastungsprobe bestanden wird. Man hat nicht mit Unrecht die türkische Entwicklung auch schon mit der japanischen verglichen; in der Türkei selbst fehlt es an solchen Hinweisen nicht. Japan, das disziplinierte, von nationalem Bewußtsein durchdrungene Preußen des äußersten Ostens, die Türkei, das heute ebenso disziplinierte, nüchterne, von einem starken Nationalgefühl getragene Preußen des äußersten asiatischen Westens — so erscheinen in der Tat heute die beiden Staaten unter gewissen Gesichtspunkten als ähnlich gebaute Eckpfeiler des asiatischen Weltteils.

Den Schöpfer der neuen Türkei über sein Werk selbst sprechen zu hören, bietet einen eigenen Reiz. Mustafa Kemal hat, wie erinnerlich, seinerzeit in einer „Dauerrede" von mehreren Tagen vor den Abgeordneten der türkischen „Republikanischen Volkspartei" eine Rechtfertigung seiner Politik gegeben. In zwei stattlichen Bänden läßt nun der Verlag K. F. Koehler in Leipzig diese Monsterrede erscheinen.[1]) Die Darstellung ist demnach gewiß mehr als Plaidoyer denn als geschichtlich-objektive Würdigung zu werten, und dennoch kann sie — richtig betrachtet und beurteilt — als geschichtliche Quelle ersten Ranges gelten. Aus ihr spricht vor allem der Geist, der die neue Türkei geschaffen hat, der Geist des

[1]) Gasi Mustafa Kemal Pascha: „Die neue Türkei", 1919—1927. Rede, gehalten von Gazi Mustafa Kemal Pascha in Angora vom 15. bis 20. Oktober 1927 vor den Abgeordneten und Delegierten der Republikanischen Volkspartei. Band 1: „Der Weg zur Freiheit", 1919—1920. Band 2: „Die nationale Revolution 1920—1927". Verlag K. F. Koehler, Leipzig.

zielbewußten Diktators, mit seiner stahlharten, unbeirrbaren Beharrlichkeit und dem unbeugsamen Willen, das türkische Volk aus mittelalterlichem Fatalismus in eine neue Zeit zu führen und dem neuen türkischen, seines Eigenwertes bewußten Staat in dieser neuen Zeit den ihm gebührenden Platz zu erkämpfen.

Als sich am 23. April 1921 in Angora die türkische Nationalversammlung konstituierte und der offene Kampf gegen den Vertrag von Sèvres in die Erscheinung trat, wurde mit einem Male das europäische Interesse wach am „Erwachen des Orients". Und dieses europäische Interesse steigerte sich da und dort zu ängstlicher und aufgeregter Besorgnis, als im August des gleichen Jahres die Schlacht am Flusse Sacharia — die als eine der bedeutendsten bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen Morgen- und Abendland angesprochen wird — die militärische und damit die machtpolitische Grundlage des Vertrages von Sèvres zerschlug. Die Aufhebung dieses Vertrages war anerkannt mit der offiziellen Einladung der verbündeten Mächte vom 23. September 1921 an die „Regierung der großen Nationalversammlung zu Angora", in Friedensverhandlungen einzutreten. Am 11. Oktober brachte der Waffenstillstand von Mudania die türkischen und griechischen Geschütze zum Schweigen und am 19. Oktober übernahm die Regierung von Angora die Verwaltung von Konstantinopel. Der Friede von Lausanne vom 23. Juli 1923 wies mit dem Frieden von Sèvres nur mehr entfernte Ähnlichkeit auf... „Der Vertrag von Lausanne ist das Dokument, das in entscheidender Weise das Scheitern eines weit angelegten Komplottes dartut, das seit Jahrhunderten gegen die türkische Nation geschmiedet worden war, ein Komplott, das man durch den Vertrag von Sèvres durchgeführt zu haben glaubte" — erklärte Mustafa Kemal Pascha, der „Sieger", in der Rechtfertigung seines Werkes vor seiner Partei.

Aus der Überfülle an Einzelheiten und tatsächlichem Material, welche die beiden stattlichen Bände bieten, seien bloß einige besonders charakteristische Züge herausgehoben. So ist besonders bemerkenswert die geistige Einstellung zum Krieg, die aus den folgenden Sätzen des Diktators spricht:

„Sie wissen wohl, daß wer vom Krieg spricht, nicht den Kampf zweier Armeen, sondern zweier Nationen meint, die beide ihre Existenz aufs Spiel setzen und im Kampf alle ihre Hilfsquellen, ihren ganzen Besitz und alle ihre materiellen und moralischen Kräfte heranziehen. Ich mußte infolgedessen die türkische Nation in ihrem Handeln, Fühlen und Denken, ebenso wie die Frontarmee, für den Krieg interessieren. Nicht nur diejenigen, die dem Feind gegenüberstanden, sondern jeder einzelne im Dorfe, zu Hause, auf den Feldern mußte sich ebenso wie der Frontkämpfer als mit besonderem Auftrag betraut ansehen und sich mit seiner ganzen Existenz dem Kampf widmen.

Nationen, die es versäumen, ihren materiellen und moralischen Besitz im vollen Umfang für die Verteidigung des Vaterlandes zu opfern, oder die sich hierin lässig zeigen, können nicht so angesehen werden, als seien sie entschlossen zum Kriege und überzeugt, ihn zum guten Ende

führen zu können. Auch in den Kriegen der Zukunft wird das entscheidende Element des Sieges in dieser Auffassung liegen."

Aus andern Darlegungen spricht klar und deutlich der glühende Erneuerungswille des Reformators: „Es war notwendig, den Fes zu beseitigen, der auf unsern Köpfen saß wie ein Zeichen der Unwissenheit, des Fanatismus, des Hasses gegen den Fortschritt und die Zivilisation, und und an seine Stelle den als Kopfbedeckung der ganzen zivilisierten Welt üblichen Hut zu setzen und unter anderem auch dadurch zu zeigen, daß zwischen der türkischen Nation und der großen Familie der Zivilisation kein Unterschied in der Denkweise bestand... Während das Gesetz über die Wiederherstellung der Ordnung in Kraft war, erfolgte ferner die Schließung der Tekken, der Klöster, der Mausoleen sowie die Aufhebung aller Sekten und aller Arten von Titeln wie Scheich, Derwisch, Jünger, Tschelebi, Okkultist, Magier, Mausoleumshüter und andere... Konnte man als eine zivilisierte Nation eine Menschenmasse ansehen, die sich ins Schlepptau nehmen ließ von einem Haufen Scheichs, Dedes, Seids, Tschelebis, Babas und Emirs; die ihr Schicksal und ihr Leben Chiromanten, Zauberern, Loswerfern und Amulettenverkäufern anvertraute?.."

Der Kampf gegen die Überlieferung sprach sich naturgemäß besonders aus in der Abschaffung des Kalifats. Eine Weisung des Präsidenten Mustafa Kemal Pascha an den Ministerpräsidenten Ismet Pascha vom 22. Januar 1924, die im zweiten Band im Wortlaut wiedergegeben wird, ist in dieser Beziehung besonders kennzeichnend: „Der Kalif selbst und die ganze Welt müssen in kategorischer Weise erfahren," heißt es da, „daß der Kalif und das Amt des Kalifats so, wie sie jetzt beibehalten sind und bestehen, in Wirklichkeit weder materiell noch politisch irgend einen Sinn oder eine Daseinsberechtigung haben. Die türkische Republik kann sich nicht durch Sophismen beeinflussen lassen und ihre Unabhängigkeit und ihre Existenz einer Gefahr aussetzen. Die Würde des Kalifats kann, wenn man die Frage zu Ende denkt, für uns keine andere Bedeutung als die einer geschichtlichen Erinnerung haben. Das Verlangen des Kalifen, daß die Würdenträger der türkischen Republik und die offiziellen Körperschaften in Verbindung mit ihm treten, bildet eine flaggrante Verletzung der Unabhängigkeit der Republik... Es ist auch durchaus übertrieben, daß er den ersten Sekretär beauftragt, als Vermittler für den Schriftwechsel zwischen ihm und der Regierung der Republik zu dienen. Man muß den ersten Sekretär darauf hinweisen, daß er derartige Unverschämtheiten zu unterlassen habe. Für die Sicherung des Lebensunterhaltes des Kalifen müssen auf jeden Fall Bezüge genügen, die unter denen des Präsidenten der türkischen Republik liegen. Gepränge und Pomp sind nicht am Platze. Es handelt sich nur darum, dem Kalifen eine anständige Lebenshaltung zu sichern... Der Kalif muß genau wissen, was er ist, und was sein Amt vorstellt, und sich mit dieser Lage zufrieden geben..."

So geht Mustafa Kemal Pascha als Mensch der Tat über Hemmungen und Hindernisse hinweg, ohne vielleicht ihre volle Tragweite zu

kennen. Seiner Eigenschaften als politischer und militärischer Führer zeigt er sich dagegen voll bewußt, wenn er in seiner Rede z. B. ausführt: „Wir waren zu der Ansicht gekommen, daß der Feind, sobald er mit unserer Front in Fühlung kommen würde, eine Umgehungsbewegung an unserem linken Flügel versuchen würde. Ich ließ mutig in Voraussicht dieser Möglichkeit alle Maßnahmen treffen. Die Ereignisse gaben uns recht... Die Geschichte zeigt unwiderleglich, daß für alle großen Unternehmungen eine conditio sine qua non des Erfolges darin besteht, daß ein Führer vorhanden ist, der über besondere Fähigkeiten und eine unerschütterliche Energie verfügt..."

Daß Mustafa Kemal Pascha über diese besondern Fähigkeiten und diese unerschütterliche Energie verfügt, werden am allerletzten seine Gegner bestreiten. Bisher erhielt er auch recht vor dem obersten politischen Richter: dem Erfolg. Die weitere Entwicklung verhüllt der Schleier der Zukunft; die öffentliche Meinung der Welt wird diese Entwicklung gewiß mit derselben gespannten Aufmerksamkeit verfolgen, die sie dem Werk Lenins und Mussolinis entgegenbringt.

---

# Sprache und Literatur in Luxemburg.

## (Zu „Nikolaus Welter: Mundartliche und hochdeutsche Dichtung in Luxemburg".)[1]

Von **Otto v. Greyerz.**

Das Großherzogtum Luxemburg, an Umfang 16 mal, an Einwohnern 14 mal kleiner als die Schweiz, ein unabhängiger, neutraler Staat wie sie, mit deutschstämmiger Bevölkerung, ohne eigene Schriftsprache, sondern an diejenigen der Nachbarländer, Deutsch und Französisch, angeschlossen, weist in seiner Sprachgeschichte und seinem heutigen Sprachleben gewisse Züge auf, die den Vergleich mit der Schweiz nahelegen. Es ist neben der deutschen Schweiz wohl das einzige Land in Europa, wo sich die Mundart als eine allen Ständen gemeinsame Volkssprache lebendig erhalten hat. „Sie wird von allen Klassen und Schichten, von Bürger und Bauer, Minister, Beamten, Arbeiter und Dienstboten im tagtäglichen und auch im dienstlichen Verkehr ausschließlich gebraucht. Als Mitbürger gilt dem Einheimischen nur, wer die liebe Mundart redet; sein ganzes Vertrauen schenkt er nur dem, mit dem er sich auf gut luxemburgisch unterhalten und aussprechen kann." Diese Mundart, zum Mittelfränkischen (genauer Moselfränkischen) gehörig, ist so wenig als das Schweizerdeutsche eine einheitliche, auch keine auf die Landes-

[1]) Nikolaus Welter: Mundartliche und hochdeutsche Dichtung in Luxemburg, Ein Beitrag zur Geistes- und Kulturgeschichte des Großherzogtums; Verlag der St. Paulus-Gesellschaft, Luxemburg, 1929; 396 S.